

**Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Waldkirch
an Professor Dr. Wolfram Wette
am Sonntag, 11. Oktober 2020, 11 Uhr, in der Waldkircher Stadthalle.
Ansprache des Geehrten**

(Stand 13.10.2020)

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Götzmann,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
seien Sie auch von mir herzlich begrüßt!

Etliche von Ihnen hat der OB bereits namentlich angesprochen.

Ich möchte einige hinzufügen:

meine Freunde, Freundinnen und Weggefährten

- aus der politischen Arbeit in der Sozialdemokratischen Partei, stellvertretend: Michael Stoltenburg und Armin Welteroth,
- aus der Friedensarbeit, stellvertretend: Hagen Battran, Roland Burkhardt und Johannes Maier,
- aus der historischen Forschung und der aktuellen Erinnerungsarbeit, meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus der Waldkircher Ideenwerkstatt und aus dem 27-köpfigen Autorenkreis unseres Buches „‘Hier war doch nichts!’ Waldkirch im Nationalsozialismus“, stellvertretend: Monika Bollin, Roland Burkhardt und Ulrich Fischer-Weissberger,
- schließlich die Mitglieder meiner Familie, die so zahlreich erschienen sind, worüber ich mich sehr freue – stellvertretend: meine Enkel Frederick, Mateo und Juliana.

-

Ich freue mich sehr, dass Sie alle gekommen sind/ Ihr alle gekommen seid, um diese besondere Würdigung mit mir zusammen zu feiern.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als im Mai dieses Jahres erstmals etwas über meine Ehrung in der Zeitung stand, stellten sich Glückwünsche ein. Auch der von Heidi Holecek, die in unserer „Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit“ mitarbeitet. Sie schrieb: *„Was war das für ein steiniger Weg von Dir von der Morddrohung zur Ehrenbürgerschaft, das ist schon toll!“*¹ Da hat sie, dachte ich mir, etwas tref-

fend auf den Punkt gebracht. Ja, es war ein steiniger Weg, noch dazu ein langer und kräftezehrender.

Meine vormalige Stadtratskollegin Ursula Querfurth griff zur Kennzeichnung dieses Weges auf eine Volksweisheit zurück, die dem römischen Dichter Ovid zugeschrieben wird: „*Steter Tropfen höhlt den Stein.*“² Womit gemeint ist: Beharrlichkeit führt zum Ziel, oder zumindest: Beharrlichkeit kann unter günstigen Bedingungen zum Ziel führen.

Seit fast 50 Jahren in Waldkirch

Gestatten Sie mir, am heutigen Tage etwas über mein Verhältnis zu Waldkirch zu sagen und wie es mich – vor nunmehr fast 50 Jahren – hierher verschlagen hat, – und was dies für meine familiären Verhältnisse bedeutete. 1971 habe ich in München mein Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie mit der Promotion zum Dr. phil. abgeschlossen und trat in Freiburg beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) meinen Dienst als Historiker an. Von Freiburg aus suchte ich in der näheren Umgebung nach einer Wohnung. Als ich damals von Sexau aus Richtung Waldkirch fuhr, sah ich vor mir die Berge und die herrliche Landschaft. Das gab den Ausschlag. Im Hochhaus Ignaz-Bruder-Straße 3 fand ich im sechsten Stock die Wohnung, die ich suchte.

Im selben Jahr habe ich in Gerolstein in der Eifel geheiratet. Meine Frau Vera arbeitete damals noch als Lehrerin für Grund- und Hauptschulen in Simmern im Hunsrück. Als der Wechsel in den südbadischen Raum bevorstand, hatte sie das Glück, in der Weiherhofschule in Freiburg-Herdern eine Stelle zu finden. So gelang es, dass wir beide in Freiburg unsere Arbeitsplätze hatten und in Waldkirch erstmals zusammenziehen konnten. Wir lebten die ersten Jahre gerne im Hochhaus und verfügten bald über viele wohltuende Kontakte. 1976 erwarben wir das Haus „Am Moosrain 1“ in Kollnau – mit einem phantastischen Blick auf den Kandel über die Dächer von Kollnau hinweg. Unnötig zu sagen, dass wir diese Entscheidung nie bereut haben.

Im selben Jahr kam unser Sohn Florian auf die Welt, 1979 folgte Moritz und 1982 Nico. Einige Jahre lang lebte zudem die Pflegetochter Teresa in unserer Familie. Meine Frau arbeitete 43 Jahre lang als Lehrerin, managte zudem den

Haushalt sowie die Erziehung unserer Kinder und musste dazu noch einen nicht ganz einfachen Ehemann ertragen. Heute möchte ich einmal öffentlich sagen: Das ist eine Leistung, die man gar nicht genug bewundern kann!

Unsere Kinder wuchsen in Kollnau auf – Kindergarten, Schule, Übergang ins Gymnasium Waldkirch, dort Abitur, alle drei, ebenso die Pfliegerin. Moritz lebt seit 14 Jahren mit Frau Taito und den Kindern, unseren Enkeln, Frederik, Mateo und Liliana, samt Schwiegermutter Rohtraut in Obersimonswald. Florian wohnt in Berlin und Nico im Schuttertal. Alle sind glücklicherweise wohlauf und sind heute hier, worüber ich mich sehr freue. Wir betrachten Waldkirch, das Elztal und die Region als unsere Heimat. Wir sind froh und dankbar, hier im klimatisch begünstigten Südwesten mit seiner herrlichen Natur, seinen freundlichen Menschen und seinen liberalen kulturellen und politischen Traditionen leben zu dürfen.

Danksagungen

Die besondere Ehrung, die mir heute zuteil wird, schätze ich überaus, und ich freue mich. Ich bedanke mich herzlich bei allen Beteiligten, insbesondere bei denen, die diesen Dank entgegennehmen wollen.

Vor allem bedanke ich mich

– bei den Laudatoren Oberbürgermeister Roman Götzmann und Armin Weltheroth, der als Vorsitzender der hiesigen SPD-Stadtratsfraktion den Ehrungsantrag eingebracht hat.

Ich bedanke mich zudem

– bei Frau Nadine Haberer, die die Hauptlast bei den Vorbereitungen dieser Veranstaltung trug, was unter Corona-Bedingungen keine leichte Aufgabe war. Sie hat diese Herausforderung bestens gemeistert. Ich danke auch allen städtischen Bediensteten, die heute hier, an ihrem freien Sonntag, mithelfen.

– Ein besonderer Dank geht an den Maler Hans Hoch. Er hat schon zu unserem Buch „Hier war doch nichts!“ beigetragen, indem er uns erlaubte, Reproduktionen von fünf seiner Aquarelle mit Waldkircher Motiven abzdrukken. Ich war sehr froh, als ich hörte, dass die Stadt ihn beauftragt hat, eine Rötelseichnung mit meinem Portrait anzufertigen. Und heute sehe ich: Das Portrait ist ihm rundum gelungen! Herzlichen Dank!

Schließlich bedanke ich mich bei den Musikern Werner Fischer und seinen Schülern, die hier als Gitarrenensemble auftreten und damit die Veranstaltung bereichern. Die Gitarre ist mein Lieblingsinstrument. Ich bin sehr froh, dass Gitarren meine Ehrungsstunde begleiten. Werner Fischer hat übrigens schon unseren Sohn Florian an der Gitarre unterrichtet und ihn damit auf den Beruf des Gitarrenlehrers vorbereitet. Und derzeit hat er unseren Enkel Mateo unter seinen Fittichen. Dem ganzen Ensemble noch einmal herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren, liebe Freunde! Manche sagen, diese Ehrung sei *noch vor zehn Jahren undenkbar* gewesen. Es muss sich also etwas getan haben im Städtle. Man kann den Wandel auch ablesen an den vielen erfolgreichen Erinnerungsaktivitäten, die seit 2014 jeweils von einer knappen Gemeinderatsmehrheit unterstützt worden sind.

Wie wichtig in einer Demokratie Mehrheiten sind, auch knappe, begriff ich übrigens erstmals, als Konrad Adenauer 1949 – ich war damals 9 Jahre alt – mit einer Stimme Mehrheit Bundeskanzler wurde. Er bekannte damals öffentlich und schmunzelnd, dass diese Stimme sei seine eigene gewesen sei.

Meine Damen und Herren! Das Buch über Karl Jäger aus dem Jahre 2011, das Sie hoffentlich alle kennen, habe ich selbst recherchiert und geschrieben. Aber alle anderen erinnerungspolitischen Themen ließen sich nur im Verbund mit anderen *Mitstreitern* erarbeiten: Damals, 1989-1991, mit den geschichtsinteressierten Mitgliedern des Arbeitskreises Regionalgeschichte Elztal (1989-1991) – hier denke ich besonders an Heiko Haumann und Detlev Hoffmann – sowie, im letzten Jahrzehnt, mit der „Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit“. Ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr alle, die Mitstreiterinnen und Mitstreiter von damals und heute, Euch in dieser heutigen Ehrung wiederfinden und eingebunden sehen könntet.

Nicht nur der Vollständigkeit halber, sondern aus einem echten Bedürfnis heraus, möchte ich mich bei einigen Vertretern der schreibenden Zunft bedanken. Die *lokale Presse* war über die Jahrzehnte hinweg bereit, sich an der historisch-politischen Aufklärungsarbeit zu beteiligen. Sie berichtete kontinuierlich über unsere Forschungen und vielfältigen geschichtspolitischen Aktivitäten „vor Ort“. Ich denke dabei mit Dankbarkeit an die früheren Redakteure Rudolf Kiesel und Peter Scherle und an deren heutige Kollegen Sylvia Sredniawa und Bernd Fackler, eingeschlossen den sachkundigen Mitarbeiter Hel-

mut Rothermel. Beim Elztäler Wochenbericht war es Herbert Birkle, der über einen längeren Zeitraum hinweg aus eigener Überzeugung historisch-politische Themen in sein Blatt setzte.

In Waldkirch unterstützten mich auch die katholischen Stadtpfarrer Josef Dosch und Heinz Vogel, der evangelische Pfarrer Eichhorn sowie die Stadtoberhäupter Richard Leibinger, der nicht selten mit mir in der Konfliktlinie stand, und Roman Götzmann, in dessen Zeit das geschichtspolitische Fahrwasser etwas ruhiger geworden ist. Alle Genannten haben auf ihre Weise dazu beigetragen, dass sich im Städtle ein historisch-politisches Bewusstsein gebildet hat, das sich sehen lassen kann und anderenorts seinesgleichen sucht.

Dazu hat auch ein Mann beigetragen, den ich am heutigen Tage besonders herausheben möchte und dem ich einen besonderen Dank sagen möchte. Denn er hatte es schwerer als andere.³ Aber die Art und Weise, wie er sich als Enkel eines Täters mit den Fakten und mit der Erinnerung auseinandergesetzt hat, konnte uns allen zeigen, was der Satz bedeutet: Nur die Wahrheit macht uns frei. *Heinz Jäger* verdient unseren uneingeschränkten Respekt.

Autobiographische Notizen: Wehrmacht, Schlussstrich, politische Vorbilder

Meine Damen und Herren! Mir selbst wurde die historische Aufklärung keineswegs in die Wiege gelegt. In meiner Familie schwärmte man von den deutschen Dichtern, Denkern und Komponisten. Über die Nazi-Zeit wurde hingegen weitgehend geschwiegen, wie in den meisten anderen Familien auch. In der Schule war es nicht viel anders. Es gab auch noch etliche ehemalige Nazis als Lehrer. In meinen Studentenjahren spielte die Studentenrevolte von 1968 eine wichtige Rolle. Jetzt wurde das Schweigen der Elterngeneration angeprangert und es wurde eine wahrheitsgemäße Aufklärung über die NS-Zeit gefordert.

Im Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) war ich seit 1971. Dort musste ich erneut erleben, dass die historische Wahrheit ein glattes Parkett darstellt. Nicht wenige der dort beschäftigten Historikerkollegen bedienten wider besseres Wissen die Legende von der angeblich „sauber“ gebliebenen Wehrmacht. Aber es gab auch eine kleine Gruppe von kritischen Historikern um meinen wissenschaftlichen Chef Manfred Messerschmidt, der

in Waldkirch mehrfach gesprochen hat. Im MGFA erhielt ich jedenfalls einen hautnahen Einblick in den Generationenkonflikt zwischen militärischen Traditionalisten, die irgendwie noch an der Nazi-Zeit hingen, und denen, die sich der Wahrheit stellten und damit auch international Aufsehen erregten.

Wie anderswo auch, war in Waldkirch in den zurückliegenden fünf Jahrzehnten immer wieder die gebetsmühlenhaft vorgetragene Mahnung zu hören, es müsse doch *endlich einmal Schluss* sein mit der Thematisierung der Nazi-Zeit. Da schwangen Angst und vielleicht auch Scham mit. Aber offen und öffentlich gesprochen wurde darüber nie. Das war problematisch. Denn das Schweigen hat eine zerstörerische Kraft.⁴ Wissenschaftler, die sich mit Erinnerungskultur befassen, haben schon früh aufgezeigt: Es gibt einen Zusammenhang vom Beschweigen belastender Geschichte⁵ und mangelnder Befähigung zu demokratischer Mitverantwortung.⁶

In früheren Jahrhunderten wurde das noch ganz anders gesehen. Da gab es am Ende kriegerischer Auseinandersetzungen Friedensverträge, in denen man das *Vergessen* begangener Untaten sogar vertraglich vereinbarte, um einen Neustart in einem friedlichen Miteinander zu ermöglichen oder doch wenigstens zu erleichtern.⁷ Diese Gepflogenheit wurde spätestens im 20. Jahrhundert aufgegeben. Schwere Kriegsverbrechen und Völkermorde verlangten nach Aufklärung, strafrechtlicher Verfolgung und Wiedergutmachung.

In der bundesdeutschen Politik wurden seit den 1980er Jahren die Weichen in Richtung Aufklärung gestellt. Dies geschah vor dem Hintergrund vertiefter historischer Forschungen. Nun brach sich die Überzeugung Bahn, dass es wegen der beiden Weltkriege und der Judenmorde dauerhaft unmöglich war, einen Schlussstrich unter die deutsche Vergangenheit zu ziehen.⁸ Ob diese Botschaft auch überall in der Provinz gehört wurde, ist eine andere Frage.

[Weizsäcker] Einer dieser Politiker – Sie kennen ihn alle – sagte 1985 an die Adresse der Schlussstrich-Apostel, der Verdränger, Relativierer und Beschöniger: „*Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.*“⁹ Derselbe Politiker legte auch großen Wert darauf, dass man die Jugend in die Erinnerungsarbeit einbezieht. Er sagte: „*Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von*

Träumen, sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.“¹⁰

Sie haben sicher längst erraten, wen ich zitiert habe: Richard von Weizsäcker (CDU), Bundespräsident.

[Herzog] Ein anderer Bundespräsident, der 1996 in Deutschland den 27. Januar als Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus einführte, betonte seinerseits *„unseren Willen, die Erinnerung lebendig zu halten“*. Rhetorisch fragte er: *„Wäre nicht auch der Wunsch verständlich, Gewesenes zu vergessen, die Wunden vernarben und die Toten ruhen zu lassen?“* Seine Antwort war: Nein, wahr sei vielmehr, *„dass Geschichte die Voraussetzung der Gegenwart ist und dass der Umgang mit der Geschichte damit auch zum Fundament der Zukunft wird.“* Eindringlich wies er darauf hin, dass der Nationalsozialismus nicht wie ein Tsunami über die Menschen gekommen sei, sondern schleichend: *„Die Gewöhnung an die ‚kleinen Schritte‘ half beim Wegschauen und das Wegschauen half, Geschehenes zu übersehen oder gar nicht wissen zu wollen.“*¹¹

Auch hier haben Sie sicher längst erraten, wen ich zitiert habe: Den vormaligen Bundespräsidenten Roman Herzog (CDU).

In unserem Buch über Waldkirch im Nationalsozialismus (2020) haben wir genau das gemacht: Wir haben nicht weggeschaut, sondern hingeschaut, und zwar in den Alltag der Kleinstadt, wo sich das Leben konkret abspielte. Dadurch wurde die große Politik sozusagen lokal geerdet. Und Forschenden – und hoffentlich auch vieren unserer Leser – wurde die Geschichte des Nationalsozialismus begreifbarer als es zuvor gewesen war.

[Lammert] Ich möchte noch einen dritten Politiker nennen, der in Sachen Geschichtspolitik Vorbildliches geleistet hat. Auch er mahnt zur Weitergabe der Erinnerung an das nationalsozialistische Unrechtsregime und fordert uns alle auf, *„wachsam gegenüber Unmenschlichkeit zu bleiben und uns gegen Ausgrenzung, gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu stellen“*. Jede Generation müsse ihr eigenes Gedenken entwickeln: *„kein Vergessen, sondern erinnern: stets neues Mitfühlen, Mitdenken“*.¹²

Diese Zitate stammen von Norbert Lammert (CDU), der von 2005 bis 2017 das Amt des Bundestagspräsidenten bekleidete.

Ich nehme seine Worte zum Anlass, den Waldkircher Schulen einmal mehr vorzuschlagen, Schülerinnen und Schüler mit den Ergebnissen unserer lokalhistorischen Forschungen vertraut zu machen. Diese sind übrigens in vielen Rezensionen als beispielhaft bezeichnet worden. Mehr als einmal wurde geschrieben, dass *die Stadt Waldkirch stolz sein könne auf ihre nunmehr aufgearbeitete Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus*.

[Hans-Jochen Vogel] Für meine eigene Orientierung waren die Überzeugungen des SPD-Politikers Hans-Jochen Vogel wichtig, der vor kurzem leider verstorben ist. Um dem Vergessen zu wehren und der Notwendigkeit des Erinnerns Nachdruck zu verleihen, gründete Vogel im Jahre 1993 die überparteiliche Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“.¹³ Er tat dies mit der folgenden, sehr genau formulierten Begründung: Weil diejenigen, denen die Verbrechen der Vergangenheit und die Katastrophen unserer jüngeren Geschichte vor Augen stehen, vielleicht *wachsamer und widerstandsfähiger sind als andere*, die sich damit gar nicht beschäftigt haben.¹⁴

Auch Hans-Jochen Vogel stellte somit einen direkten Zusammenhang zwischen Erinnern und Demokratie her. Er sah im terroristischen und kriegerischen NS-Staat gleichsam die Negativfolie für unseren heutigen demokratischen Rechtsstaat, der nach dem Willen unseres Grundgesetzes für eine Politik des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit steht, der wir uns alle verpflichtet fühlen.

Vor Jahren (1998) habe ich übrigens auf Hans-Jochen Vogels Bitte hin für die Gesellschaft „Gegen Vergessen“ eine Untersuchung verfasst mit dem Titel: „Verbrechen des NS-Gewaltregimes – Relativierungen und Beschönigungen durch die alte und die neue Rechte“. Der Text ist in einer Buchpublikation dieser Gesellschaft auch publiziert worden.¹⁵

Bei dieser Gelegenheit darf ich ankündigen: Unsere Ideenwerkstatt wird sich noch in diesem Jahr umbenennen in: „Ideenwerkstatt Waldkirch – Gegen Vergessen – Für Demokratie“. Damit wollen wir den Gegenwartsbezug unserer Arbeit noch stärker hervorzuheben. Voraussichtlich werden wir uns auch die Geschichte der Demokratie in Waldkirch näher ansehen. Ich begrüße unsere Freunde aus besagter Gesellschaft, nämlich Monika Rappenecker, Wolfgang Dästner und Christiane Walesch-Schnellen, die jetzt Zeigen dieser Ankündigung geworden sind.

Deichbrüche als Folge des Vergessens historischer Erfahrungen

Meine Damen und Herren! Die vorhin zitierte Warnung Richard von Weizsäckers hatte angesichts der aktuellen rechtsradikalen Tendenzen in unserem Land einen geradezu prophetischen Charakter.

Einer meiner Mitstreiter von „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“, ein Unternehmer namens Ernst Klein aus dem hessischen Volkmarsen, hielt in Kassel eine Gedenkrede auf den ermordeten Regierungspräsidenten von Kassel, Walter Lübcke (1953-2019) (CDU), der sich bekanntlich in der Flüchtlingspolitik sehr engagiert hatte. Klein verwies in seiner Rede auf eine wissenschaftliche Untersuchung zu den Flutkatastrophen in Holland, die das Land im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verwüstet haben:

„Es wurde festgestellt“, referierte er, „dass über lange Zeiten die schwersten Deichbrüche immer wieder in einem Abstand von ungefähr 100 Jahren geschahen. Als eine mögliche Erklärung wurde Folgendes herausgearbeitet: Nach jeder Katastrophe hat die zu dieser Zeit lebende Generation, die den Dambruch erlebt hat, mit aller Kraft an der Wiederherstellung und Pflege der Deiche gearbeitet. Die nächste Generation hat sich noch gut um den Schutz vor den Fluten gekümmert, weil sie dies von den Alten so gelernt hatte. Aber schon die dritte Generation, die die Katastrophe nicht mehr aus eigenem Erleben kannte, hat sich kaum noch um den Erhalt der Deiche gekümmert. Es war doch alles in Ordnung, es war doch schon lange nichts mehr passiert, die Sicherheit war doch selbstverständlich. Und so wurden die ersten Risse in den Dämmen von vielen nicht ernst genommen. Man wurde oft erst dann wieder aktiv, wenn es schon zu spät war.“

Sodann wendet Ernst Klein das Beispiel der holländischen Deiche auf unsere Gegenwart an: „Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und erschreckende Formen des Nationalismus erleben wir überall. Die Dämme bekommen schon wieder an vielen Stellen Risse. Teils aus Unkenntnis, teils aus grober Missachtung unseres historischen Erbes, teils aus gewissenlosem politischem Kalkül und einer erschreckenden Verrohung des Denkens und Handelns in Teilen der Gesellschaft.“¹⁶

Gefahren von rechts

In der AfD erwog man Schüsse gegen Flüchtlinge an der Landesgrenze. Einer ihrer Wortführer redet die deutsche Gewaltgeschichte klein mit der Behauptung, der Nationalsozialismus sei nur „ein Vogelschiss in 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ gewesen.¹⁷ Auch wollen die neuen deutschen Rechtsradikalen endlich wieder stolz sein können auf die deutschen Soldaten der beiden Weltkriege¹⁸, obwohl sie doch wissen, wie viel Unheil diese Soldaten über Europa und die ganze Welt gebracht haben. Das Berliner Mahnmal für die ermordeten Juden in Europa wird von den neuen Rechtsextremisten als „Schandmal“ denunziert.¹⁹ Aus der Giftküche des völkischen Denkens heraus wird der Hass gegen Minderheiten aller Art geschürt – gegen Ausländer, Juden, Pazifisten, Moslems, Farbige und andere mehr. Wer nicht in ihrem Sinne agiert, gilt als Feind und gehört „gejagt“, wie man in einer Bundestagsdebatte hören konnte.

Es sind dieselbe inhumane Weltsicht und derselbe rechte Terrorismus, die schon die Weimarer Demokratie destabilisierten. Schon damals bereiteten Worte der Ausgrenzung die mörderischen Taten vor. Die Friedliebenden waren und sind wieder im Visier der Rechtsradikalen. Wir erkennen: Der Feind steht erneut rechts!²⁰ Gegen ihn muss heute eine breite Front aller Demokraten stehen, damit wir nicht in Gefahr geraten, ein braunes Wunder zu erleben.

Daher war und ist es richtig, dass in Waldkirch ein überparteiliches Bündnis „HaltZusammen“ gegen die Gefahren von rechts gegründet worden ist. Wir sollten es lebendig halten. Denn die eigentliche Bewährungsprobe könnte uns noch bevorstehen.

Schluss

Ich schließe mit einem nochmaligen Dank an die Stadt Waldkirch für ihre Würdigung unserer und meiner historischen Aufklärungsarbeit. Ich danke allen meinen Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen, die meine Mitstreiter gegen das Vergessen waren und noch sind. Ich danke allen Anwesenden, dass Sie heute dabei waren, dass Ihr heute dabei wart.

Und denkt daran: Im Kampf für Demokratie und Frieden gibt es noch viel zu tun.²¹ Wir dürfen nicht nachlassen, wir machen weiter, wir lassen uns von Widerständen nicht beirren. Vielen und herzlichen Dank!

¹ Mail von Heidi Holecek vom 28.5.2020 an den Verf.

² www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff=~Stet.

³ Hierzu allgemein Dan Bar-On: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern. Hamburg 2. Aufl. 2004.

⁴ Siehe Gesine Schwan: Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens. Frankfurt/M. 1997.

⁵ Gemeint ist das Beschweigen nicht durchschaubar gemachter Geschichte.

⁶ Schwan, Politik: Das ist eine der Grundthesen ihres Werkes.

⁷ Siehe dazu das Buch des Althistorikers Christian Meier: Das Gebot zu Vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerens. München 2010.

⁸ Dazu Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006.

⁹ Richard von Weizsäcker: Zum 4. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages. Sonderdruck, S. 6.

¹⁰ Ebda., S. 16.

¹¹ Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag, Bonn, 19.1.1996.

¹² Rede von Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 27.1.2016.

¹³ Hans-Jochen Vogel: Gegen Vergessen. In: Bernhard Vogel/Hans-Jochen Vogel: Deutschland aus der Vogelperspektive. Eine kleine Geschichte der Bundesrepublik. Freiburg. 2. Aufl. 2007, S. 240-246.

¹⁴ Ebda., S. 241.

¹⁵ Wolfram Wette: Verbrechen des NS-Gewaltregimes. Relativierungen und Beschönigungen durch die alte und die neue Rechte. In: Mahnung und Erinnerung. Hrsg. von Hans-Jochen Vogel und Rita Süßmuth (= Jahrbuch des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, Band 2). München 1998, S. 9-25.

¹⁶ Wortlaut der Rede von Ernst Klein: Für einen aufrechten Demokraten. In: Gegen Vergessen – Für Demokratie. Heft 101/2019, S. 18 f.

¹⁷ Gauland am 2.6.2018. Siehe: m.faz.net/aktuell/politik/inland/gauland-hitler-nur-v.

¹⁸ Gauland am 14.2017 (?). Siehe: <https://m.faz.net/aktuell/politik/bundestagswahl/afd-alexander-gauland-relativiert-verbrechen-der-wehrmacht-15199412.html>.

¹⁹ Höcke am 19.1.2017. Siehe: <https://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518.html>.

²⁰ Wolfram Wette: „Der Feind steht rechts!“ Militärgeschichtliche Anmerkungen zum Rechtsradikalismus in der Bundeswehr. In: ZivilCourage Nr. 3/2019, S. 12-14.

²¹ Wolfram Wette: Geschichte und Frieden. Lehren aus der deutschen Geschichte seit 1914. Bremen 2017.